

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1909)  
**Heft:** 13-14

**Artikel:** Von Solferino nach Casablanca  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-802822>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

**Inhalt:** Motto. — Von Solferino nach Casablanca. — Julius Rupp. — Der II. deutsche Friedenskongress in Stuttgart. — Die Friedensbestrebung vor dem Regierungsrate des Kantons Appenzell A.-Rh. — Nationalpazifismus. — Unsere Friedens-Marke.

## Motto.

Ein edler Held ist's, der fürs Vaterland,  
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,  
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.

Herder.

## Von Solferino nach Casablanca.\*

Auf dem Schlachtfelde von Solferino, inmitten der Opfer des Krieges und beim Anblick der schrecklichen Leiden elend verblutender und verdurstender Soldaten, ward in der Seele des edlen Henry Dunant der Gedanke geboren, diesem unaussprechlichen Jammer entgegenzuarbeiten. Und der Appell an das Gewissen seiner Mitmenschen, der in seinem denkwürdigen Buche „Souvenir de Solferino“ wie eine grosse Anklage in die Welt hinaus hallte, fand das gewünschte Echo. Ein im August 1864 in Genf tagender, von 16 Regierungen beschickter Kongress einigte sich auf jene „Konvention zur Verbesserung des Schicksals der verwundeten Soldaten im Felde“, die unter dem Namen der „Genfer Konvention“ bekannt ist und der allmählich fast alle Nationen beitraten.

Es ist unbestreitbar, dass in dieser Tatsache ein wichtiges Symptom fortschreitender Menschlichkeit zu erkennen ist. Betrachten wir aber etwas genauer und recht nüchtern, was hier geschehen ist, so stellt es sich dar als eine der grössten Inkonsequenzen, zu denen die Menschheit sich je entschlossen hat. Soweit wir zurückblicken können, sehen wir die Institution Krieg ihre grausamen Wunden, ihre schrecklichen Brandmale dem Körper der Völker aufdrücken. Sein Zweck war Unterwerfung, ja oft völlige Vernichtung und Ausrottung des Gegners. Und je mehr sich die Verstandeskultur entwickelte, um so raffinierter und schrecklicher gestaltete sich die Kriegführung. Denn mit der fortschreitenden Kultur der Intelligenz

\* Dieser Artikel erschien zuerst in der „Basler Zeitung“ vom 24. Juni, zu welchem Datum, als 50. Jahrestage der Schlacht von Solferino, diese Zeitung eine Henry Dunant-Nummer herausgab. Diese Nummer, die auch das Porträt Dunants, einen Artikel aus dessen Feder, betitelt „Krieg oder Frieden“, ferner einen Artikel von Nationalrat Gobat u. A. enthielt, war eine recht eigentliche Friedensnummer. Diese Tatsache an und für sich ist ein sehr erfreuliches Zeichen für den Fortschritt unserer Bewegung; denn noch vor Jahresfrist wehte ein anderer Wind durch die Spalten dieser Zeitung. Wir freuen uns dieser Wandlung und nehmen hier gerne von derselben Notiz.

hielt nicht Schritt die Kultur des Herzens! Und auf einmal, fortgerissen durch die glühende Seele eines Einzelnen, dieser Einschlag von einer ganz entgegengesetzten Seite. Daher die Inkonsequenz, die uns aus der heutigen Kriegführung entgegnet: Wunden schlagen und sie dann verbinden, menschliche Körper zerreissen und sie dann wieder zusammenflicken!

Allein, diese Tat Dunants war nur ein Symptom, war das erste siegreiche Aufleuchten eines neuen Gestirns, die Morgenröte eines anbrechenden Tages. Sie ist der Vorbote der Friedensbewegung, die in diesen blutigen Gemetzeln überhaupt einen Rest wilder Barbarei und einen Schandfleck am Kleide der göttlichen Menschheit sieht. Wer immer in unserer Zeit der Stimme des Gewissens Raum gibt, wer der Sprache des Herzens ihr Recht einräumt, der schaudert zurück vor den Bluttaten des Krieges, vor den Schlachtfeldern, diesen Schlachtbänken jugendlicher Kraft und menschlichen Glückes. Aber aus dieser Erschütterung bildet sich in seiner Seele etwas wie ein tiefer Ingrimm gegenüber den Verwüstungen, die der Mensch an seinesgleichen verübt, und dann ringt sich aus seinem Innern ein Ruf des Protestes heraus gegenüber dieser barbarischen Institution Krieg, und er wird zum Kämpfer gegen diesen Drachen, der die blutende Menschheit in seinen grausamen Krallen hält.

So ist es seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts Tausenden ergangen, und von Jahr zu Jahr haben sich die Scharen dieser Befreier gemehrt, und ihr Protest gegen den Krieg hallt laut und lauter, und kein Kanonendonner wird ihn mehr überbrüllen können. Diese Gesinnungsgenossen haben sich zu Vereinigungen und zu grossen internationalen Verbänden zusammengeschlossen. Der Protest hat sich formuliert zu Postulaten, und aus dem blossen Wunsche zur Beseitigung des Krieges ist herausgereift das Mittel, das einer vorangeschrittenen Menschheit würdig ist zur Austragung ihrer Streitigkeiten. Wie das Faustrecht gewichen ist dem Spruche des Richters, so weicht die Kriegsfurie dem Schiedsgericht. Auf den Friedenskongressen der Friedensgesellschaften, dann auf Konferenzen kriegsgegnerisch gesinnter Parlamentsmitglieder und schliesslich auf den beiden offiziellen Haager Friedenskonferenzen wurden die Grundlagen zu einem Rechtszustande der Völker unter sich geschaffen. Wohl die wichtigste Frucht der Haager Konferenzen war die Begründung und der Ausbau

des ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag. Infolge dieser Einrichtung mehrten sich in ungeahnter Weise diejenigen Verträge zwischen verschiedenen Nationen, durch die sich dieselben gegenseitig verpflichteten, bei Streitfällen den Haager Schiedsgerichtshof anzurufen. In den letzten Wochen sahen wir zwei unserer kriegerischen Grossmächte in einem äusserst schwierigen und dem Ehrgefühl der beteiligten Nationen empfindlich nahetretenden Konflikt den Schiedsspruch des Haager Tribunals anrufen und sich ihm auch willig unterwerfen. Wir meinen die Casablanca-Angelegenheit, die, wie Frankreich und Deutschland selbst zugestehen, früher nur durch das Schwert zum Austrage hätte kommen können.

So sehen wir denn deutlich von Solferino nach Casablanca eine gerade, logisch von Etappe zu Etappe hinansteigende Linie gezogen, und in ihrer Fortsetzung liegt die Erlösung der Menschheit vom alten Fluch des männermordenden Krieges, auch vom Fluche des ökonomischen Mark der Völker zerschredenden bewaffneten Friedens! Das erwachte Völkergewissen wird nicht eher ruhen, bis die internationalen Rechtsinstitutionen dermassen gekräftigt sein werden, dass zur allgemeinen Abrüstung geschritten werden kann. Hoffen wir, dass nicht zur Aufrüttelung der vielen Flauen, die noch nicht Hand ans Werk legen, ein nochmaliges Auflodern der Kriegsfackel notwendig sei, die mit ihrem grellen Scheine ein Bild der Verwüstung und des Jamers beleuchtet würde, wie kaum je die Menschheit es gesehen hat und vor dem eine Humanität, wie sie in der Militärsanität sich ausgebildet hat, machtlos dastehen würde!

G.-C.

—o—

### Julius Rupp

geb. am 13. August 1809.

Einen Hundertjährigen gilt es zu feiern, der — zwar seit 25 Jahren tot — dennoch im Herzen all jener fortleben wird, denen Mannesmut und Ueberzeugungstreue mehr sind als blosser Schlagworte. Den Pazifisten aber steht Julius Rupp deshalb noch besonders nahe, weil er vor sechs Jahrzehnten bereits mit Nachdruck jene Prinzipien vertrat, denen wir gegenwärtig dienen. Er gehörte bereits dem Vorstande der ersten deutschen Friedensgesellschaft an, die im September/Oktober 1850 auf Anregung des vom Frankfurter Friedenskongress heimgekehrten Königsberger Arztes Dr. Motherby in der geistig so regen Kantstadt begründet wurde und längere Zeit eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben spielte.

Am 13. August 1809 wurde dem Herrn Lizentamtskalkulator J. F. Rupp in der weltfernen Kantstadt ein Sohn geboren, dessen höchst schwächliche Konstitution die innigste Liebe und Fürsorge der Eltern erforderte, die bereits zwei Kinder durch den Tod verloren hatten. Noch bis zum achten Lebensjahre musste der kleine Julius bei schlechtem Wetter zur Schule getragen werden. Von 1827—1830 studierte er an der Königsberger Albertina Theologie, Geschichte und Philosophie — diese unter Herbarts Anleitung. Alsdann bezog er das Wittenberger Predigerseminar, promovierte 1832 zum Dr. phil. und wirkte zunächst drei Jahre als viel frequentierter Dozent an der Albertina. Von 1835—1842 lehrte er am Altstädt. Gymnasium Geschichte, Deutsch und Religion; seiner Wahl zum Direktor des Kneiphöfischen Gymnasiums wurde jedoch von der Regierung die Bestätigung versagt, weil er damals bereits wegen einer öffentlichen Rede über den christlichen Staat (1842) mit dem Konsistorium in Konflikt geraten war. Diese Rede

erregte ungewöhnliches Aufsehen und trug dem im selben Jahre zum Divisionsprediger berufenen Autor ebensoviel Anerkennung wie Anfeindungen ein. Die Untersuchung gegen ihn wurde erneut, als Rupp im Januar 1844 obigen Gegenstand nochmals in einer Rede über „Theodor von Hippel und seine Lehre vom christlichen Staat“ behandelte. Weil er jeden Widerruf seiner „Ketzerien“ verweigerte, wurde er 1845 seines Amtes entsetzt; kurz vorher — im April — hatte die deutsch-reformierte Gemeinde in Königsberg ihn fast einstimmig zu ihrem Prediger gewählt; die Bestätigung wurde natürlich ebenso versagt wie ein Jahr später bei der Neuwahl. Am 19. Januar 1846 traten Rupp's Anhänger zu der ersten „Freien Evangelischen Gemeinde“ zusammen, der er als Prediger fast vier Jahrzehnte hindurch in unverbrüchlicher Treue mit den glänzenden Gaben seines Geistes und seiner Redekunst gedient hat. Während der schwärzesten Reaktion unter Minister v. Raumer verlor Rupp die *venia legendi*, nachdem er 19 Jahre hindurch als Privatdozent gewirkt hatte. Wiederholt trafen ihn auch Gefängnisstrafen wegen Pressvergehens.

Im Jahre 1849 war er einer der Abgeordneten Königsbergs zur II. Kammer und 1862/63 zum Abgeordnetenhaus, wo er sich der Fortschrittspartei anschloss und eine eifrige Tätigkeit entfaltete, auch ein paar bedeutsame politische Reden hielt. Neben seinem Predigeramt wirkte er unausgesetzt als Herausgeber oder Mitarbeiter religiöser und politischer Zeitschriften; ausserdem hielt er eine Reihe öffentlicher Vorträge über Themen wie: Schiller, Goethes Faust, Lessings Nathan, Dante, Renans „Leben Jesu“, David Fr. Strauss, J. Kant u. a. m. Fast völlig erblindet und durch ein Halsleiden in den letzten Jahren fast der Sprache beraubt, starb er am 11. Juli 1884.

Im vorigen Jahre erst erschien eine wertvolle Sammlung seiner gehaltreichen Briefe an Familienmitglieder, und zum Jubiläumstage gibt die Familie Rupp seine sämtlichen Vorträge und Predigten neu heraus. Aus seiner äusserst glücklichen, fast fünf Jahrzehnte währenden Ehe mit Mathilde Schiller leben zurzeit in Königsberg im vorgerückten Alter seine Abkömmlinge Dr. med. Julius R., Kaufmann Theobald R., Fräulein Lina R. und die verwitwete Frau Rentel. Gegenwärtig fungiert als Prediger der Königsberger Freien Gemeinde Herr Dr. Friedrichs, der mit seiner musikkundigen Gattin Frau Elsbeth am 13. Dezember 1908 den ersten deutschen Friedensonntag inszenierte, ohne leider bisher die gebührende Nachfolge zu finden.

In den „Christlichen Predigten“ Rupp's findet der Pazifist willkommenes Material in schönster Form, hauptsächlich aber in den Reden „Zum Trauergottesdienst für die am 18. und 19. März 1848 Gefallenen“ (gehalten am 26. März) und „Der ewige Friede“ (etwas später). Ferner ist mir beim Nachblättern ein 1873 gedruckter Vortrag Rupp's „Ueber Friedensfeste“ aufgefallen; aus diesen drei Quellen mögen nunmehr einige Proben folgen.

Zu 1.

„Wir beklagen nicht den Tod, aber wir beklagen... die Blutschuld, die über unser Volk gekommen ist. Das Blut des Bürgers ist vergossen durch die Hand des Bürgers: es gibt kein grösseres Verbrechen, das von einem Volke begangen werden kann.“

„Seitdem das preussische Volk seine Hand zum Raube Polens geboten hatte, konnte es niemanden befremden, wenn die Saat der Schande und des Verbrechens ungestört immer weiter wucherte. Und als